

Martin Grabe

Warum ist die Beziehung von homosexuell empfindenden Menschen und christlicher Gemeinde so kompliziert?

Seminar APS-Kongress, 3. Mai 2022

Viele von Ihnen wissen, dass ich zu diesem Thema vor jetzt knapp zwei Jahren ein kleines Buch geschrieben habe. „Homosexualität und christlicher Glaube: ein Beziehungs-drama.“ Und das war, wie sich dann herausstellte, gleichzeitig ein interessantes Experiment. Ich bekam so viele Rückmeldungen, wie noch auf kein Buch zuvor. Und diese Rückmeldungen sind, neben manchem anderen, ein erstaunlich lebendiges Abbild der Einstellungen zum Thema in unserer derzeitigen christlichen Szene.

So ungefähr, wie ein Schiff mit Sonaranlage ein lautes Klack-Geräusch von sich gibt, und man anschließend anhand der Echos auf den Bildschirmen ganz gut sehen kann, wie die Unterwasserumgebung beschaffen ist. Wo da ein Wrack liegt und wo ein Fischschwarm steht.

Ich möchte Ihnen als Einstimmung in unser Thema mal ein paar wenige, ausgewählte Rückmeldungen vorlesen.

Man kann diese Reaktionen übrigens recht gut in drei verschiedene Kategorien einteilen:

- Ermutigende, freundliche Rückmeldungen
- Abwehrende und wütende Rückmeldungen
- Erfreuliche Berichte über kleine und große Veränderungen, die durch neues eigenes Nachdenken über das Thema ausgelöst wurden

Und ich habe Ihnen jetzt mal aus allen drei Kategorien kurze Proben mitgebracht. Aus allen drei Gruppen habe ich viele Mails und Briefe bekommen, so dass sie wahrscheinlich das gegenwärtige Spektrum recht gut abdecken.

1. Ermutigende, freundliche Rückmeldungen:

„Ich vermute, du wirst zu dem Buch und zu dem Streitgespräch (in Idea war das) viele üble Rückmeldungen bekommen haben – da möchte ich dir heute einfach mal danke dafür sagen, dass du so offen und klar Stellung beziehst! Ich hoffe, es gibt auch viele, die dich in deiner liebevollen und durchaus bibeltreuen Haltung unterstützen! Mich darfst du jedenfalls dazu zählen. Und ich hoffe, dass dein Buch viele Menschen überzeugen kann.“

Eine weitere positive Rückmeldung:

„Ich möchte Ihnen gerne meinen Dank dafür ausdrücken, dass Sie es gewagt haben, ein Buch zum Thema Homosexualität und Glaube zu schreiben.

...

Das Buch kam für mich genau rechtzeitig und als große Ermutigung.

...

Auch ich habe eine ganze Weile gebraucht, um mich von meiner christlich-kulturellen Prägung zu lösen und zu merken, wie schwach die theologische Basis für diese Haltung ist. Und noch länger habe ich gebraucht, bis ich meine veränderte Haltung auch nach außen hin

artikuliert habe, zumal ich schnell gemerkt habe, wie heftig die Abwehrreaktionen darauf sein können. Im Nachhinein tut mir dieses Zögern sehr leid, denn ich habe dadurch so manche heilsamen Prozesse behindert.

Jetzt Beispiele für abwehrende, wütende Rückmeldungen:

Sehr geehrter Herr Dr. Grabe, mögen Sie auch noch so respektiert sein, es ist nicht zu fassen, dass Sie nicht begreifen wollen, dass Homosexualität Sünde ist und als ein Gräuel vor Gott genannt wird. Sie ermutigen die (jetzt kommt ein Schimpfwort, das ich hier nicht wiedergebe) zur Sünde, zur Ehe und sind somit selbst eine arme und irregeleitete Person, weil Sie sich über die göttliche Schöpfungsordnung hinwegsetzen, und sich über Gott stellen und somit seine Ordnungen ablehnen, ihn kränken und beleidigen, und meinen, es besser zu wissen. Buße ist angesagt, Beugung! HOMOSEXUALITÄT IST SÜNDE (Großbuchstaben). Mann mit Mann Schande getrieben. Viel Vergnügen! Suchen Sie Vergebung unter dem Kreuz des Herrn Jesus für solche Empfehlungen. Homosexualität ist Sünde!!!!!!! (8 Ausrufezeichen).

Noch ein Beispiel für abwehrende Rückmeldungen:

Auch wenn es heute vielfach anders ausgelegt wird: Homosexualität ist Sünde.

...

Martin, dein neues Buch zeigt uns, dass du von der Wahrheit des Wortes Gottes unendlich und gefährlich abgewichen bist oder aber dein Glaube niemals echt war, du dich nie wirklich bekehrt hast und dich auf dem Weg Richtung Hölle befindest. Ein „gemeinsames Unterwegssein“ mit dir können wir leider nicht mehr erkennen.

Und jetzt noch Berichte über kleine oder größere Veränderungen:

Vielen vielen Dank für Ihr mutiges Buch über die Homosexualität, obwohl ich denke, man wird Sie in der Luft zerreißen, Ihnen den Glauben absprechen usw.

Ich selbst bin von diesem Thema betroffen. Pietistisch aufgewachsen und erzogen habe ich Jahrzehnte lang versucht, davon loszukommen. Seelsorge usw., aber es hat nicht funktioniert. Ging sogar auf ein Theologisches Seminar, um „frei“ zu werden, wo ich kläglich scheiterte. (Der Briefautor beschreibt dann, wie er schließlich, im höheren Lebensalter, doch noch über einen christlichen Sozialarbeiter zu einer Selbstannahme hat finden können, sich als Teil der „Gottesfamilie“ begreifen konnte).

Die Zuschrift endet dann mit den Sätzen: „Ich hatte über vierzig Jahre Angst, heute nicht mehr.

In diesem Sinne nochmals herzlichen Dank.“

Letztes Beispiel:

Das Buch war ein Eye-Opener für mich und meine Arbeit als Pastor, Seelsorger und Berater. Ja mehr noch: Es war/ist eine Befreiung für meine unsortierten und teils unbarmherzigen Gedanken zu dem Thema.

Ja, soweit mal dieser Einblick.

Zurück zur Ausgangsfrage:

Warum ist die Beziehung von Gemeinde und homosexuell empfindenden Menschen so kompliziert?

Im Blick auf das Thema Homosexualität hat unsere Gesellschaft in den letzten Jahrzehnten einen echten Paradigmenwandel durchgemacht. Es gibt in der Geschichte unserer jetzigen Republik nur wenige Beispiele, wo eine so starke Veränderung im Denken und in der juristischen Beurteilung eingetreten ist.

Das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz – umgangssprachlich auch

Antidiskriminierungsgesetz genannt – schien damals, 2006, dann der formale Schlusspunkt unter diese Entwicklung der Entdiskriminierung und Gleichstellung zu sein. Jeder weiß jetzt, was rechtlich und politisch korrekt ist und von außen gesehen könnte man vielleicht denken, dass damit auch alles klar ist.

Realität bis heute ist aber, dass das Thema weiterhin viel Leiden erzeugt, und zwar gerade im Bereich der christlichen Gemeinde. Manche hier kennen wahrscheinlich das Buch von Timo Platte: „Nicht mehr schweigen“. In diesem Buch beschreiben tiefgläubige Christen ihren Lebensweg. Es gibt in all diesen sehr unterschiedlichen Geschichten eine Gemeinsamkeit: es sind Christen, die lesbisch, schwul oder transident sind. Und es gibt noch eine weitere Gemeinsamkeit: es werden fast ausschließlich lange Leidenswege beschrieben. In diesem Buch zum Glück allerdings viele mit Happy End. Mehr oder weniger.

Betroffene realisieren irgendwann, dass sie offensichtlich homosexuell empfinden. Für sie selbst und anschließend für ihre Gemeinden ist das ein Schock. Etwas, das sie nicht haben wollen, etwas, das sie nach allem, was sie gelernt haben, nicht mit ihren Vorstellungen über anständiges Frau- und Mannsein in Einklang bringen können, aber auch nicht mit ihrer Jesus- und Gottesbeziehung.

Ich selbst habe viele Menschen mit genau diesen Themen in der Klinik gehabt – und zwar bis jetzt. Die letzte Patientin, die als Christin einen jahrzehntelangen Leidensweg mit zahlreichen „Heilungsversuchen“ hinter sich hatte, habe ich erst vor kurzem entlassen. Übrigens dann recht stabil und fröhlich.

Es stellen sich einige Fragen, denen ich heute Vormittag nachgehen möchte:

Warum ist das so?! Warum entstehen gerade in christlichen Gemeinden im Bereich Homosexualität diese massiven Schuld- und Versündigungsängste? Und zwar auf beiden Seiten. Bei Gemeinde und bei Betroffenen. Warum produzieren wir Christen hier einen Leidensweg nach dem anderen? Muss das so sein? Gebietet unser Glaube das? Oder geht es hier um eingespurte Fehlhaltungen?

Was ich zunächst festhalten möchte: Dass der Umgang mit Homosexualität schwierig ist, ist erst seit kurzem ein Thema, das sich vor allem an christlichen Gemeinden festmacht, speziell an evangelikalen und katholischen.

Traditionell ist Schwulenfeindlichkeit immer eine gesamtgesellschaftliche Einstellung gewesen. Unsere gesamte Gesellschaft kommt aus einer Tradition der Diskriminierung und Verachtung.

In unserem Land spätestens seit dem Mittelalter bis weit in die Nachkriegszeit hinein. Ich finde es wichtig, das einmal klar festzustellen, auch wenn man zurzeit denken könnte, es sei ein christliches Problem.

Noch vor 20, höchstens 25 Jahren war es eine gesellschaftliche Schande, als homosexuell „enttarnt“ zu werden. Das kostete Betroffene in der Regel die weitere Karriere. Nur im künstlerischen Bereich galten etwas weitere Maßstäbe. Gut zwei Jahrzehnte länger ist es her, dass wir noch den Paragraphen 175 in unserer Rechtsprechung hatten, der Homosexualität unter Strafe stellte.

Bis heute ist zu beobachten, dass unsere gesellschaftlichen Konventionen im nördlichen Europa einen bestimmten „Sicherheitsabstand“ zum eigenen Geschlecht vorschreiben, der in südlichen Ländern so nicht zu beobachten ist. Dort ist es z. B. völlig in Ordnung, wenn Männer sich gegenseitig in den Arm nehmen, oder Frauen im türkischen Bad sich gegenseitig liebevoll den Körper pflegen. Langsam ändert sich offensichtlich auch in unserem Land etwas. Ich bin jetzt in einem Männer-Hauskreis, wo man sich gegenseitig immer mit Umarmung begrüßt. War mir neu, aber warum nicht. Doch Begrüßungen mit Küsschen-Küsschen gehen als Mann nach wie vor nur befreundeten Frauen gegenüber. Anders ist es gar nicht vorstellbar.

Gleichzeitig zu diesem größeren äußeren Nähe-Tabu in unseren Breiten gab es aber eine verbreitete Unkultur von diskriminierenden Anzüglichkeiten in Bezug auf Homosexualität und Schwulenwitzen. Noch vor gar nicht so langer Zeit waren unter Männern Schwulenwitze eine der beliebtesten Witzekategorien. Erfolg war nahezu garantiert, so dummlich der Witz auch war.

Aus tiefenpsychologischer Sicht liegt nahe – und ich mute Ihnen diese Aussage jetzt einmal zu - dass es dabei insgesamt vor allem um die Abwehr eigener homoerotischer Anteile ging. In einer Kultur, wo ein bestimmtes Empfinden tabuisiert wird, also immer wieder klargestellt wird, dass man dies und das auf keinen Fall sein darf oder empfinden darf, da versuchen Menschen, sich innere Sicherheit zu verschaffen. Das machen sie, indem sie äußeren Abstand einhalten und unerlaubte eigene Gefühle verleugnen, projizieren und was der Abwehrmechanismen mehr sein mag anwenden – immer im Sinne der Verdrängung.

Hier stoßen wir jetzt übrigens schon an eine Grundbedingung, um die wir nicht herumkommen, wenn wir ein konstruktives Gespräch über das Thema Homosexualität führen wollen. Wir brauchen auch als Heterosexuelle einen zumindest einigermaßen intakten Zugang zu unseren eigenen homoerotischen Anteilen. Wer nur abwehren muss, dessen Denken ist blockiert.

Jede tiefe Freundschaft zwischen Frauen und zwischen Männern hat diesen homoerotischen Anteil, auch wenn es beiden nicht um körperlich-sexuelle Annäherung geht, also sie selbstverständlich und ohne Leidensdruck diese Grenze einhalten. Gute Freundschaft unter Angehörigen des gleichen Geschlechts stellt immer eine hohe Stufe von Sublimierung homoerotischer Anteile dar, könnte man aus tiefenpsychologischer Perspektive sagen. Damit ist gemeint, dass es beiden gelingt, innerhalb der gegebenen gesellschaftlichen, gefühlsmäßigen und gewissenmäßigen Grenzen einen großen Freiraum zu gestalten, in dem sie ihre Freundschaft genießen können und oft auch Ideen und Aktivitäten nach außen hin entwickeln können.

Freundschaftliche Beziehungen – zu beiden Geschlechtern, aber oft gerade zum eigenen - sind die inspirierendste Quelle unserer Kreativität.

Wie weit Menschen homoerotische oder heteroerotische Impulse empfinden, ist übrigens recht unterschiedlich verteilt. Letztlich liegen alle Menschen auf einem Kontinuum, das stärker an dem einen oder dem anderen Pol liegen kann. Es gibt aber keinen Menschen, der absolut ausschließlich Empfindungen der einen oder anderen Art hätte.

Wer in Bezug auf die eigenen homoerotischen Anteile stark von unbewussten Abwehrmechanismen bestimmt wird, hat hier ein großes Problem. Das ist dann der Fall, wenn auf der einen Seite ein sehr starres Tabu aufgerichtet wurde, zu „solchen Menschen“ auf keinen Fall gehören zu wollen und auch nicht für einen solchen Menschen gehalten zu werden, und sich auf der anderen Seite aufgrund der individuellen Veranlagung immer wieder recht starke homoerotische Impulse melden.

Attraktivität von Menschen des gleichen Geschlechts muss schon vor dem Bewusstwerden vom Unbewussten abgefangen werden und durch Abwehrmechanismen unkenntlich gemacht werden. Wenn einem Menschen mit dieser Konstellation homosexuell empfindende Menschen begegnen, also spürbar wird, dass möglicherweise auf der anderen Seite kein so klares Tabu besteht, müssen alle Register der intrapsychischen Abwehr gezogen werden, damit die Situation nicht zu gefährlich wird.

Von homosexuell empfindenden Menschen wurde über Jahrhunderte in unserer Kultur absolute Verleugnung nach außen und möglichst auch sich selbst gegenüber gefordert. Wo die homosexuelle Orientierung aber eindeutig war, kam es dann oft irgendwann im Leben zu einem Zusammenbruch der Verdrängung. Ein Coming-Out fand statt, auch wenn erst viel später dieser Begriff geprägt wurde. Coming-Out bedeutet: Zusammenbruch der Verdrängung. Betroffene verachteten sich dann aber anschließend selbst für ihre geächtete Neigung und entwickelten sehr oft eine entsprechend wenig wertschätzende und fatalistische Haltung sich selbst gegenüber.

Oft gerieten sie in einen selbstdestruktiven, hoch promiskuitiven Lebenswandel, der stark um die suchartig wiederholte körperlich-sexuelle Befriedigung zentriert war. So menschenunwürdige Orte wie Bahnhofstoiletten oder schmutzige Autobahnrastplätze wurden nicht selten zu Treffpunkten. Das wiederum wurde dann in der Gesellschaft als „die“ homosexuelle Lebenspraxis wahrgenommen, führte zu einer weiteren Entwertung und rief Abscheu und Ekel hervor.

Eine Frage, die sich hier aufdrängt ist: Warum gab es in unserer Gesellschaft über Jahrhunderte unserer Geschichte hinweg eine derartige Ächtung homoerotischer Impulse? In der klassischen Antike war das ganz offensichtlich nicht so. Bei Platon wird die Homoerotik sogar als die reifste Form menschlicher Sexualität beschrieben.

Woher kam/kommt in unserer Kultur das besonders starke Bedürfnis, homoerotische Anteile unter sicherem Verschluss zu halten? Sicherlich könnte man sagen, dass eine Wurzel die christlich-abendländische Tradition ist, wo traditionell Bibelstellen im Alten und im Neuen Testament so verstanden wurden, dass Homosexualität sündiges Verhalten sei bzw. ein Ausdruck von Gottesferne.

Darauf kommen wir gleich noch zurück.

Aber man kann an dieser Stelle sicherlich schon sagen, dass in Bezug auf gesamtgesellschaftliche Entwicklungen unserer europäischen Geschichte wirkliche Glaubensgesichtspunkte meist sehr wenig Prägekraft hatten. In der Regel war es anders: Die Theologie wurde in den Dienst der jeweiligen Strömung gestellt und lieferte Sekundärbegründungen.

Denken Sie zum Beispiel an Eroberungskriege, Kolonialisierung und Ausbeutung von Menschengruppen – all das hat sicherlich überhaupt nichts mit dem Vorbild Jesu zu tun. Trotzdem wurden auch bei all diesen so offensichtlich unchristlichen Lebensweisen laufend pseudochristliche Argumente verwendet, um all das zu rechtfertigen. Also sekundäre theologische Begründungen für niedrige Beweggründe gefunden. Meistens war es der Beweggrund Gier, manchmal gekränkte Ehre. Dass das überfallene Land nicht den rechten Glauben habe, dass die schwarze Rasse minderwertig und zur Sklaverei bestimmt sei, man segnete Kanonen usw. Es gibt kaum eine Fehlhaltung, die in der europäischen Geschichte nicht theologisch begründet worden wäre. Man hätte es vor drei Monaten noch nicht glauben können, aber wir erleben gerade wieder einen orthodox sanktionierten Überfall auf ein europäisches Land mit.

Die Wurzel für die Ächtung der Homosexualität in der Geschichte muss also woanders als in der Theologie liegen. Es muss noch spezifischere Quellen geben.

Generell kann man sagen, dass das Fremde sich anbietet für Projektionen. Wer in einer Gesellschaft irgendwie anders ist, nicht mitmacht, zum Teil einen unüblichen Lebensweg einschlägt, der bietet sich dafür an, negative Projektionen abzubekommen. Also mit Anteilen identifiziert zu werden, die eigentlich in uns liegen, die wir aber gar nicht gerne mit uns in Verbindung bringen.

Die Juden sind ein bekanntes Beispiel. Man untersagte ihnen einerseits, ein reguläres Handwerk zu erlernen und auszuüben, nahm ihnen dann aber andererseits übel, wenn sie den einzig erlaubten Weg beschritten, Geschäftsleute zu werden. Vor allem, wenn sie erfolgreich waren, wurde ihnen unterstellt, geizig, gierig und betrügerisch zu sein. Diese neidgesteuerten Zuschreibungen waren fast durchgängig die Regel.

Bevor es zu Pogromen kam, wie unsere ganze traurige abendländische Geschichte hindurch immer wieder, wurde aber nachgerüstet. Den Juden wurden aggressivste und schlimmste Machenschaften unterstellt wie Brunnenvergiftung und massenhafter ritueller Missbrauch von Kindern. Das Verrückte: Die Bevölkerung glaubte daran und führte das Pogrom mit entsprechendem Hass und entsprechender Brutalität durch. Die Reinigung von der Gruppe, auf die man vorher die eigenen böartigen und aggressiven Impulse projiziert hatte, wurde als befreiend und als gerechte Tat erlebt.

Wir erleben gerade wieder ein Beispiel für diese Art von Propaganda mit. Die russische Bevölkerung tut zumindest schon größtenteils so, als ob sie daran glaubt.

Natürlich wurde durch Progrome in Wirklichkeit nichts besser. Im Gegenteil, es wurde schlechter, weil die Bevölkerung jetzt auch noch die andrängenden Schuldgefühle wegen ihrer unmenschlichen Taten verdrängen musste. Dazu wurde dann gleich wieder weitere Projektionen genutzt. Aber natürlich leiden Menschen, deren Leben von solch unbewussten

Abwehrmechanismen bestimmt sind, auch selbst. Viel ihrer psychischen Energie ist gebunden, um die Abwehr aufrecht zu erhalten, um sich selbst weiter vorzumachen, dass sie richtig gehandelt hätten und für eine gute Sache gekämpft hätten. Ihr Leben wird ein ständiger innerer Kampf um Selbstachtung. Aber sie reagieren auch besonders aggressiv, wenn hier jemand Fragen stellt, oder ihre Selbstverständlichkeiten nicht gelten lässt.

In ähnlicher Weise boten sich homosexuelle Menschen für Projektionen an. Auch sie waren in bestimmter Hinsicht spürbar anders und funktionierten nicht vollständig entsprechend den gesellschaftlichen Erwartungen.

Ein Grund dafür, dass sie speziell in unserer Gesellschaft so stark in die Ausgrenzung gerieten, ist sicherlich die preußisch-soldatische Herkunft unseres jetzigen Staatswesens. Im Gegensatz zum Beispiel zum klassischen Griechenland, wo die Teilnahme am Kampf zur Verteidigung der eigenen Polis Ehrensache war und überwiegend mit Selbstüberwindung und verinnerlichten Tugendidealen zu tun hatte, beruhte militärische Stärke in Preußen auf unbedingter Disziplin und Angst vor Vorgesetzten.

In einem so aufgebauten Militär musste ein sehr starkes Tabu gegen „wehrkraftzersetzende“ Liebesbeziehungen zwischen Männern aufgerichtet werden. Offiziere hatten in preußischer Tradition die Aufgabe, ihre Soldaten so stark in Angst und Schrecken zu halten, dass sie sie im Bedarfsfall auf den Feind und in den Tod hetzen konnten. Dieses starre und absolute Befehl-und-Gehorsam-Gefüge hätte nicht funktioniert, wenn Liebesbeziehungen zwischen den Soldaten bestanden hätten. In militaristischen Gesellschaften musste unablässig darauf geachtet werden, dass das nicht passierte. Vielleicht kennen Sie den Ausspruch Friedrichs des Großen, der sinngemäß gesagt hat: „Meine Soldaten müssen mich mehr fürchten als den Feind.“

Dadurch ist es auch erklärbar, dass weibliche Homosexualität fast vollständig unterhalb der Aufmerksamkeitsschwelle der Öffentlichkeit blieb. Das ist, wenn man von den bemühten moralischen oder gar theologischen Argumenten ausgeht, doch gar nicht erklärbar. Dann hätte man sich über Lesben doch genauso entrüsten müssen.

Weibliche Homosexualität interessierte wehrtechnisch gesehen aber ganz einfach nicht. In diesem Fall waren die Schwulen die Leidtragenden. Sie wurden gedemütigt, bestraft und gefoltert.

Andererseits haben für außenstehende Beobachter oft gerade militärische Männerkameradschaften eine unverkennbar sublimativ-homoerotische Komponente. Nur eben verdrängt, in Biergelagen und ggfs. Schwulenwitzen ausgetobt. Das Militär wiederum war die „Schule der Nation“ und prägte das Staatswesen.

Übrigens war in der beginnenden Nazizeit auch ein Propagandamittel der Kommunistischen Partei, der KPD, den Nazis in entwertender Weise zu unterstellen, dass es dort so viel Homosexualität gäbe. Die Nazis wiederum kamen schnell auf die Idee, dass auch sie sich den in der Bevölkerung bereitliegenden Schwulenhass zu Nutze machen könnten. Das führte schon 1934 dazu, dass sie in der Röhm-Affäre die gesamte Leitung der konkurrierenden SA

ermorden konnten, ohne dass das strafrechtlich verfolgt worden wäre. Und sie blieben dann gleich dabei, Hassprojektionen gegen homosexuelle Menschen anzuheizen.

Im gesamten Ostblock behielt man diese erfolgreiche Gewohnheit, Schwulenhass als Propagandamittel einzusetzen, übrigens bei. Homosexualität sei eine Degeneration der Bourgeoisie, auch ein Symptom des Feudalismus – und habe keinen Platz in einer fortschrittlichen Arbeitergesellschaft. Noch bis zum Ende der DDR hatte die Stasi den Auftrag, die Entstehung homosexueller Verbände in der DDR in jedem Fall zu verhindern.

Homosexuellen Menschen ist im Laufe der Geschichte unendlich viel Unrecht geschehen. Das gilt auch noch für die Zeiten unserer Bundesrepublik. Erst seit gut 15 Jahren prägt eine starke emanzipatorische Bewegung das Bild in der öffentlichen Wahrnehmung, zu der auch eine erfolgreiche politische Lobbyarbeit gehört. Inzwischen gehört es zu den größten Ängsten jedes Politikers, als „homophob“ deklariert zu werden. Unterschwellig, jenseits oberflächlicher politischer Korrektheit, existiert in großen Teilen unserer Bevölkerung aber weiterhin die Fortsetzung der alten Diskriminierung. Das sieht man immer wieder an den Reaktionen von Familien auf ein Coming-Out. Diese Diskriminierung beruht auf der erlernten Übernahme traditioneller Tabus, diese wiederum gründen – wie ausgeführt –größtenteils auf kollektiver neurotischer Abwehr homoerotischer Anteile der eigenen Psyche.

Nun ist es ja allerdings so, dass es für gläubige Christen eine Orientierung gibt, die ganz unabhängig davon ist, welche falschen religiösen Begründungen in der Geschichte vielleicht für Unrecht erfunden wurden und auch unabhängig davon ist, was gerade politisch korrekt ist oder zeitgeistig. Und das ist Gottes Wille. Nach diesem sollte ein Christ fragen. Für einen Menschen, der daran glaubt, dass sich Gott in Jesus und in seinem Wort geoffenbart hat, ist der entscheidende Punkt, was Jesus und die Bibel zu einem Thema sagen. Wenn ich Geschöpf bin, ist die interessanteste und wichtigste Frage, was sich der Schöpfer zu meinem Leben gedacht hat.

Eigentlich sollte es so sein, dass das Vertrauen auf Gottes Wort Menschen unabhängige Leitlinien für ihr Leben gibt, unabhängige Klarheit und Maximen.

Wenn wir als Christen wissen wollen, was richtig ist und wie wir leben sollen, führt kein Weg an einer ehrlichen, hörenden und intensiven Beschäftigung mit der Bibel vorbei.

Wie in Psalm 1 beschrieben:

„Glücklich ist, wer Freude hat am Gesetz des HERRN und darüber nachdenkt – Tag und Nacht. Er ist wie ein Baum, der nah am Wasser gepflanzt ist, der Frucht trägt Jahr für Jahr und dessen Blätter nie verwelken. Was er sich vornimmt, das gelingt.“

Im Zentrum einer Wahrheitsfindung muss für Christinnen und Christen die Beschäftigung mit der Bibel stehen. Auch in Bezug auf unser Thema.

Das habe ich in meinem Buch auch so versucht. So gut ich es konnte. Ich habe dort zuerst einmal die Bibel daraufhin untersucht, was diese zum Thema Homosexualität sagt. Den Rahmen dieses Vortrags würde ein solcher Versuch allerdings völlig sprengen. Zum Glück haben wir Thorsten Dietz als Referenten auf diesem Kongress, der das in seinem Seminar bereits getan hat.

Ich sage deshalb nur zusammenfassend wenige Sätze.

Es gibt, wie viele von Ihnen wissen, nur 5 Bibelstellen, die sich überhaupt mit dem Thema Homosexualität beschäftigen.

Wenn man sie in Bezug auf eine ethische Beurteilung einer treuen gleichgeschlechtlichen Partnerschaft untersucht, zeigt sich, dass sie darüber keine Aussage treffen. Die Bibelstellen sind dagegen deutliche Statements in Bezug auf Ehebruch, Promiskuität, Prostitution und Gottesferne. Hier sind sie z. T. sehr deutlich, zeigen auch Grenzen und haben uns etwas zu sagen.

Ich bitte um Entschuldigung, dass ich das hier einfach nur als Statement stehen lassen muss. Thorsten Dietz hat heute schon Entscheidendes dazu gesagt und in meinem kleinen Buch ist es das Kernkapitel.

Was uns heute Vormittag interessiert ist, warum viele fromme Christen solche Schwierigkeiten mit dem Thema haben. Obwohl sie kognitiv begriffen haben, dass tatsächlich nur ganz, ganz wenig zum Thema in der Bibel steht, und einem diese wenigen Stellen unter den Fingern zerbröseln, wenn man sie auf heutige verbindliche gleichgeschlechtliche Partnerschaften anwenden will.

Als ich vor einiger Zeit für Mitarbeitende der Klinik Hohe Mark zu diesem Thema einen Vortrag gehalten hatte, schickte ich das Manuskript einer Christin, die ich als sehr intelligente Frau kenne. Sie mailte mir nach einiger Zeit zurück: „Ich verstehe ja alles, was du geschrieben hast, aber ich wünschte mir, ich könnte es auch glauben!“
Ich habe festgestellt, dass das die Situation vieler Christen im evangelikalen Bereich ist.

Es gibt natürlich auch wütende Abwehr ohne jede Bereitschaft zum Nachdenken. Dass Menschen nicht im Geringsten von ihrer Überzeugung abweichen wollen, und wer daran rüttelt, ist ihr Feind. Im christlichen Bereich ist er dann ein Verführer, ihm wird unterstellt, dass er „das Wort Gottes verdrehe“ und andere werden vor ihm gewarnt.

Aber in vielen Fällen ist es anders. Gemeindemitglieder oder Leitende spüren durchaus, dass es hier eine Not gibt, ein echtes Problem. Es tut ihnen ebenfalls weh, wenn sie ausgrenzende und lieblose Bemerkungen über homosexuelle Menschen hören und miterleben, dass es in ihrer Gemeinde keinen Platz für diese gibt. Sie ahnen auch, dass das in der heutigen Zeit eine positive Ausstrahlung ihrer Gemeinde nachhaltig behindert und immer häufiger am Glauben interessierte Heterosexuelle daran Anstoß nehmen.

Gleichzeitig glauben diese Christen aber, ihre Vorbehalte nicht aufgeben zu dürfen. Interessanterweise ändert sich daran auch nicht wirklich etwas, wenn sie sich intensiv mit diesem Thema beschäftigen. Sie stellen dann zwar fest, wie schmal die Basis an vermeintlichen Bibelstellen über die Homosexualität ist und dass diese bei näherer Betrachtung gar nichts zum Thema einer christlichen homosexuellen Partnerschaft sagen wollen. Was Jesus über das Verurteilen anderer Menschen sagte und was er von deren Ausgrenzung hielt, wissen sie ohnehin.

Trotzdem bleibt das flau Gefühl: das hier ist gefährliches Terrain. Ich möchte hier nichts Falsches sagen, da könnte ich mich schuldig machen. Am besten halte ich mich aus dem Thema heraus, soweit es geht. Und wenn ich doch etwas dazu sagen muss, dann bleibe ich

lieber auf der sicheren Seite – was in der Regel die Forderung zölibatären Lebens für eine Gemeindemitgliedschaft ist.

Diese Haltung ist keine Konfliktscheu oder Feigheit im eigentlichen Sinne.

Es sind tiefsitzende Versündigungsängste. Wenn ich hier etwas Falsches sage, könnte ich schwere Schuld auf mich laden.

Woher kommt das?

Wie schon am Anfang erklärt, ist der Widerwillen gegen Homosexualität allgemein in unserer Gesellschaft stark verankert, unterschwellig bis heute. Das hat, wie gesagt, psychologische Gründe. Tabuisierte Regungen müssen abgewehrt werden, und zwar umso stärker, je näher sie mir in Wirklichkeit kommen. Für diese stabile Aufrichtung des Homosexualitätstabus, ganz vorwiegend bei Männern, haben wir unter anderem frühere wehrpsychologische Gründe identifiziert. Insgesamt geht es um die Bereitschaft der menschlichen Psyche, sich durch Projektionen zu entlasten. Und dazu bieten sich Menschen an, die aus irgendeinem Grund nicht ganz so eng zur Gemeinschaft gehören wie die anderen.

Bei Christen kommt hinzu, dass sie diesen Widerwillen im Laufe der Geschichte mit angeblichen göttlichen Geboten verknüpft haben. Zum Beispiel lassen sich zwei Stellen aus dem 3. Buch Mose bei oberflächlicher Handhabung leicht als scheinbar eindeutiges Pseudoargument für eine schwulenfeindliche Einstellung verwenden. Die schlichte Überlegung, dass Christen nie die unzähligen Gebote ringsumher auf sich bezogen haben und z. T. täglich brechen, macht sich keiner, der allein seine dumpfe Abwehr stützen will. Das machte es über Jahrzehnte und Jahrhunderte leichter, den geforderten Abstand zu wahren.

Das Paradoxe war, dass jetzt auch die Christen, die ja eigentlich Gottes Liebe in die Welt tragen sollten, unter diesem Vorzeichen glaubensgestützt lieblos und ausgrenzend sein durften. Das machte für sie das Leben in ihrer Gesellschaft erheblich leichter.

Denn, man muss ja mal ehrlich sein, auch die Christen waren ja nicht immer ungefährdet. Selbst im christlichen Abendland gab es viel Ablehnung und Hass verschiedener Konfessionen gegeneinander, und irgendwelche Sonderbewegungen oder geistlichen Aufbrüche standen immer unter Verdacht und wurden angefeindet.

Jetzt waren die Christen in der Position, dass ihre Argumente gerne auch von Menschen übernommen wurden, die ansonsten nicht unbedingt ein großes Interesse an Gottes Willen hatten. Man war sich in unserer Gesellschaft einig, auch in den 60er Jahren noch, dass Homosexualität eine widernatürliche, bestrafungswürdige Schuld sei. Und die Christen hatten die Homosexualität schon längst als widergöttliche Sünde in ihrem Gewissenssystem abgespeichert.

Gewissen entsteht aber nicht nur individuell, sondern auch kollektiv. Psychologisch gesehen sind wir, was unsere Über-Ich-Struktur angeht, weitgehend darauf angewiesen, was wir in unserer frühen Kindheit in uns aufgenommen haben. Ob uns das gefällt oder nicht. Manchmal sind diese Inhalte so zerstörerisch, dass ein Mensch im späteren Leben deshalb krank wird und Therapie aufsucht. Aber auch da ist es oft ein mühsamer Prozess, sich ein wenig Abstand zu früh erlernten einengenden Normen zu erobern.

Natürlich ist es wichtig, dass Menschen ein Gewissen haben. Normen, die wir in uns aufgenommen haben, können oft uns selbst und die Gesellschaft vor allzu egoistischen oder destruktiven Handlungen schützen. Aber das Gewissen ist kein zuverlässiger Ratgeber. Es rät uns das, was damals hineingelegt wurde.

Manche Menschen bekommen bei bestimmten Themen viel zu schnell ein schlechtes Gewissen und lassen sich ausnutzen und manipulieren, andere viel zu spät und beuten ihre Mitmenschen aus.

Und wenn Christen beim Thema Homosexualität ein mulmiges Gefühl bekommen, ein schlechtes Gewissen, wenn es darum geht, das zu sagen oder zu tun, was sie eigentlich verstanden haben, dann bedeutet das in der Regel nicht, dass Gott jetzt gerade zu ihnen spricht. Sondern es bedeutet, dass irgendwann diese tiefe Ablehnung der Homosexualität in sie hineingelegt wurde. Eine aus dem tiefsten Kindheitskeller aufsteigende Warnangst kommt auf: Bloß Abstand halten!

Das wiederum ist nun wirklich kein Wunder, denn wir sind Kinder unserer Gesellschaft. Und ggfs. auch noch Kinder einer christlichen Subkultur.

Insgesamt ist das Ganze natürlich kein Ruhmesblatt für die Christenheit. Ich meine die Tatsache, dass Christen hier in der Geschichte, anstatt eine Gegenkultur der Liebe und Annahme zu leben, die ausgrenzenden gesellschaftlichen Tabus nicht nur übernommen haben, sondern auch noch mit theologischen Schnell-Argumenten zementiert haben.

Wie auch immer, aus solch einer Gewissensprägung ist nicht leicht herauszukommen. Wer versucht, dagegen zu handeln, spürt diese tiefsitzende Warn-Angst und bekommt Schuldgefühle, was wir allgemein ein „schlechtes Gewissen“ nennen.

Das ist nun leider durchaus nicht das einzige Beispiel dafür, wie Christen in der Geschichte den Zeitgeist assimiliert haben und dann ein fragwürdiges oder höchst fragwürdiges Verhalten biblisch begründeten.

Ich habe vorhin schon die tatsächlich oft christlich begründete Sklaverei genannt, Krieg und so vieles mehr.

Glücklicherweise gibt es auch Gegenbeispiele. Es gab immer wieder Situationen in der Geschichte, wo Menschen aus ihrem Glauben heraus die Kraft fanden, sich einem destruktiven Zeitgeist mit einer großen Unabhängigkeit entgegenzustellen.

Denken Sie an Martin Luther, an William Wilberforce, an Corrie ten Boom, an Dietrich Bonhoeffer und Martin Luther King. Solche Menschen sind so wichtig, weil sie zeigen, dass es doch geht, dass der Glaube unabhängig machen kann und tragen kann.

Wenn Menschen ihr Leben lang zu einem System gehört haben, dessen Prinzipien und Werte sie schon früh internalisiert haben, dann bedeutet es oft einen großen Kampf, eine unabhängige Position zu gewinnen. Wie oben schon beschrieben, reicht es nicht, einen Zusammenhang verstandesmäßig eingesehen zu haben. Das schlechte Gewissen meldet sich trotzdem. Die meisten Menschen bleiben dann sicherheitshalber doch bei ihrer früheren Linie.

In den Zuschriften, die ich bekommen habe, steht immer wieder der Satz:

Homosexualität ist Sünde! Oft in Fettdruck, oft mit mehr als einem Ausrufezeichen (wie gesagt, 8 sind der Rekord).
Ganz erregt hingeschrieben.

Ein in sich völlig sinnfreier Satz. Das muss man doch mal sagen, wenn man ein bisschen darüber nachdenkt. Welchen ethischen Maßstäben man auch anhängt, es ist doch klar, dass nur die Entscheidung für irgendetwas Negatives Sünde sein kann, also das, was ein Mensch tut, nicht das, was primär da ist.

Warum hauen Menschen solche Sätze raus? Sichtlich erregt und wütend. Es ist das angekratzte Weltbild. Die Emotionalität kommt daher, dass Menschen echte Angst haben. Es darf nicht passieren, dass mein Weltbild zusammenbricht! Ich weiß nicht, was dann passiert. Wir befinden uns in der verrückten Situation, dass ja tatsächlich in manchen Kreisen und Gemeinden die Ablehnung von Homosexualität als letzte Bastion des rechten Glaubens gilt.

Vor 30 Jahren gab es noch ein paar Banner mehr, die die Rechtgläubigen auf ihrem Versammlungsraum flattern hatten: kein Sex vor der Ehe (darüber traut sich heute keiner mehr zu predigen); Psychologie als gottloser, menschlicher Selbsterlösungsversuch; z. T. sogar noch Tanz- und Fernsehverbot. Ich will diese Punkte jetzt nicht etwa einzeln in ihrem Für und Wider diskutieren. Aber es ist schon sehr, sehr traurig, wenn die Gemeinde Jesu vor allem solche Verbote als die wesentlichen identitätsstiftenden Merkmale nach innen und auch nach außen verwendet. Wozu gab es einen Erlöser?
Ich glaube, Jesus hätte sich seiner Gemeinde mit diesen Fahnen auf dem Dach gegenüber auf den Ölberg gesetzt und geweint - wie in Lukas 19.

Und jetzt ist also die Homosexualität noch übrig. Zu bekennen, dass sie Sünde sei, zählt in manchen Kreisen mehr als das apostolische Glaubensbekenntnis. Ganz im Ernst! Wer das apostolische Glaubensbekenntnis vertritt, ist in diesen Kreisen noch nicht sicher Christ. Das ist er erst, wenn er mit Inbrunst sagt: Homosexualität ist Sünde.

Ich habe, schon längst nachdem die Emailwelle verebbt war, einen längeren Brief vom gesamten Ältestenkreis einer Brüdergemeinde erhalten. Sie hatten ein Interview mit mir zum Thema Homosexualität gelesen. In diesem Brief schlossen sie mich deshalb vom Abendmahl aus und erteilten mir vorsichtshalber Hausverbot. Das ist in einer Brüdergemeinde Höchststrafe. Man ist sozusagen als Ketzer in den Bann getan.

All das ist nicht absichtlich böse. Es ist angstgesteuert. Es sind diese tiefsitzenden Versündigungsängste. Genau besehen, ist es tief unerlöste Heidenangst im wahrsten Sinne des Wortes. Angst vor dem Absturz in die Hölle.
Menschen müssen um sich schlagen, um das zu verhindern.

Es ist jedes Mal ein Wunder, wenn es einem Menschen gelingt, stattdessen über seinen Schatten zu springen, einen Paradigmenwechsel zu vollziehen. Im christlichen Bereich nennt man das Umkehr.

Ich glaube, dass wir Menschen in Psychotherapie und Seelsorge in diesem Prozess eine ganz wichtige Katalysatorfunktion haben können. Aber auch, dass wir Verantwortung haben. Wer

soll denn sonst helfen, zwischen falschen und richtigen Schuldgefühlen zu unterscheiden? Wer kann denn so gut wie wir in unseren Gemeinden darauf hinweisen, dass es da immer noch eine Gruppe von Menschen gibt, auf die Negatives projiziert wird, die in Sündenbockfunktion ist, die in unseren Gemeinden keine Chance kriegt. Durch unser Verhalten in den Gemeinden sorgen wir immer noch dafür, dass homosexuell empfindende Menschen keine Chance bekommen, zu Jesus zu finden.

Oft steht vor einem Paradigmenwechsel ein langer Weg.
In Bezug auf unser Thema ist dieser Entwicklungsweg oft jahrzehntelang.
Das gilt auch für uns in der Psychotherapie und Seelsorge.
Ich sag Ihnen das aus eigener Erfahrung.

Es ist ein langer Kampf, bis ein Mensch in dieses christlich-gewissensmäßig aufgeladene Thema Homosexualität endlich das Licht und die Liebe Jesu hineinlassen kann. Endlich Buße tun kann über all das Leid, das er sich und anderen schon angetan hat.
Solch eine Umkehr ist ein großer Moment. Jesus sagt in Lukas 15: Es wird Freude im Himmel sein über einen Sünder, der Buße tut!

Danke fürs Zuhören!